

Kleiner Musikkurs [Teil 1]

Autor(en): **Valangin, Aline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleiner Musikkurs (I. Teil)

Wir beginnen in dieser Nummer einen Musikkurs. In sechs kurzen Lektionen führt uns die Verfasserin, Aline Valangin, Ascona, in das Wesen der modernen Musik ein. Die unterhaltsamen Erläuterungen werden bestimmt auch den Leserinnen, die dem Musikschaffen unseres Jahrhunderts etwas skeptisch und eher ablehnend gegenüberstehen, manche Anregung bieten.

Nicht jede Musik ist zur Zeit ihrer Entstehung bejubelt worden. Der Musikhörer hinkt leicht hinter dem Musikschaffenden drein. Es scheint aber, nie sei die Kluft zwischen dem Publikum und dem Komponisten so tief gewesen wie gerade heute; man darf von einer Scheidung in zwei Lager sprechen. Wie ist es so weit gekommen?

In früheren Zeiten war der Gebildete besser vorbereitet, die Musik zu verstehen, als wir. Er spielte ein Instrument, manchmal mehrere und oft vorzüglich; er sang zu Klavierbegleitung und machte sich so, ein Werk studierend, um es vortragen zu können, mit der Technik der Komposition vertraut. Musikliebhaber kamen in Zirkeln zusammen, pflegten Kammermusik, unterhielten sich über die Werke und genossen sie mit Verstand und Gemüt. Sie wurden Kenner.

Heute sind Dilettanten, die ein Instrument beherrschen, sich also aktiv in den Bau eines Musikstückes einarbeiten können, selten geworden. Wir haben keine Zeit mehr zum Üben, heißt es. Ehrlicher wäre, zu sagen, wir haben kein genügendes Interesse dafür; denn zu Sport und allerlei Kurzweil findet sich immer Zeit.

Eine Ursache für den fehlenden Eifer, selbst Musik zu machen, ist im Radio zu suchen, überhaupt in der technischen Wiedergabe von Musik. Kann doch jedermann bequem zu Hause sitzend Musik anhören, ohne sich anzustrengen, ja ohne richtig aufzupassen. Ein Eindringen ins Werk ist unnötig; denn so lange das Stück angenehm klingt, so lange es gefällt, läßt man den Apparat gewähren, versteht man es nicht mehr, wird es «unschön», dreht man den Knopf und ist der Forderung, sich mit ihm abzugeben, enthoben. Das Radio stellt kaum Ansprüche an den Hörer, wenn er sich nicht selbst zur Anteilnahme zwingen will. Diese Verwöhnung wirkt sich zu Ungunsten jeder ernsten Musik, ganz besonders aber zu Ungunsten der zeitgenössischen Musik aus. Kontrollen haben ergeben, daß die meisten Hörer sofort auf einen andern Sender abdrehen, wenn moderne Musik übertragen wird. So ist es kein Wunder, daß in den Radioprogrammen neben den klassischen und romantischen Werken und der Volksmusik die zeitgenössische Tonkunst stiefmütterlich bedacht wird. Sendungen mit moderner Musik werden überall auf Stunden verlegt, die für die meisten Hörer in ihre Arbeits- oder in die Schlafenszeit fallen, oft von Mitternacht bis ein Uhr. Auch in Konzerten werden moderne Werke selten zu Gehör gebracht. Konzertveranstalter und Interpreten fürchten leere Säle. — Ein weiteres Hindernis für die Verbreitung moderner Musik liegt in ihr selbst. Sie ist nicht leicht zu spielen. Versteht sich ein Liebhaber der Tonkunst dazu, durch eigene Arbeit am Instrument in ihre Geheimnisse einzudringen, kommt er damit nicht weit und gibt es enttäuscht auf. Die Musikschulen bereiten zwar ihre Schüler gewissenhaft vor, klassische und romantische Werke richtig zu interpretieren, unterlassen es aber weitgehend, Anleitung zu geben, wie moderne oder gar modernste Werke anzupacken und wiederzugeben wären.

So erleben wir, daß unsere Generation von ihrer eigenen Musik wenig weiß und wenig wissen will. Mit einer Ausnahme: dem Jazz. Das Wort «Jazz» soll vom französischen jaser — schwatzen — herkommen und auf die unermüdliche Plaudersucht

der Schwarzen Amerikas zurückgehen, unter denen diese Musikgattung entstand. Sie ist ernst zu nehmen. Es könnte sein, daß der Jazz späteren Zeiten als die typischste Form der Musik unseres Jahrhunderts vorkommen wird. Gemeint ist hier der echte Jazz, jene Musikübung, wie Negerkapellen sie in strenger Zucht und großer Kunst pflegen, und nicht ihre billige Nachahmung, mit der die verschiedensten Musikensembles aufwarten. Schweizer Jazz in Mundart zum Beispiel ist eine üble Verirrung. — Der Jazz hat sich die ganze Welt erobert. Sogar in kommunistischen Ländern wird versucht, die Jugend mit Jazzmusik zufriedenzustellen. Überall findet sie begeisterten Anklang. Junge Menschen üben sich in ihrer Freizeit in der Technik des Jazz, Klubs und Gruppen bilden sich um ihn, und auch das Radio sendet oft Jazzmusik und sogar Vorträge über Jazz aus. Was diesen Triumphzug erklären kann: Jazz hat mit der europäischen Musiktradition gebrochen. Er spricht eine uns befremdende, neue Sprache, die wir aber merkwürdigerweise doch ohne Schwierigkeiten verstehen, ja als uns zugehörig erleben; denn sein Rhythmus, seine Weisen kommen aus den Negerspirituals her, aus so tiefen menschlichen Seelengründen, daß ihre Aussage instinktiv begriffen wird. Der Jazz trifft in uns jene Schichten, die sich, wie die unterdrückten Neger Amerikas, befreien möchten zu Lebenslust, Leidenschaft in Freude und Trauer, Aufschrei, Sinnenbegeisterung, Berausung.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Jazz Einfluß auf die Kunstmusik hatte, sich in sie eindrängte, die ihm vielfach nur erstarrte Konvention gegenüberzustellen vermochte. Die bedeutendsten Komponisten unserer Zeit haben erkannt, welche ungeheure Kräfte des Ausdrucks der Jazz birgt, haben sich ihm zugeneigt und ihn in ihre Werke einbezogen, wo er, umgestaltet aber durchaus erkenntlich, in seiner Eigenart wirksam ist. Es wäre darum für Jazzfreunde ein leichtes, solche Kunstwerke zu verstehen und zu lieben, und für weitere Kreise gäbe es sicher einen Weg vom Jazz zur modernen Musik, zu ihrer Annahme und schließlich zu ihrem Verständnis.

So wie nicht jeder Jazz gut ist, so ist nicht etwa jede «neue» Musik wertvoll und interessant, was den Laien natürlich verwirrt und widerspenstig werden läßt. Es gibt heute im Gegenteil eine Überfülle an mittelmäßiger und schlechter Musik, wie es zu jeder Zeit neben den Meistern eine Menge unorigineller Komponisten, Wichtigtuer, Bastler und Abschreiber gab, denen jedoch das Los zufiel, vergessen zu werden. Auch von der heutigen sehr großen Produktion an Musikwerken wird verhältnismäßig wenig die Jahrhunderte überdauern; aber dies dürfte uns nicht hindern, mit wachem Interesse das Musikschaffen der Gegenwart zu verfolgen, in Erwägung zu ziehen und, wenn möglich, schon auf seine Dauerwerte hin zu prüfen.

Aline Valangin

Wir wünschen Ihnen eine fruchtbare Tagung sowie schöne und frohe Stunden in der alt-ehrwürdigen Studienstadt Freiburg

Direktion

Le Gambrius

Restaurant, Brasserie
Snackbar
3 moderne Säle
FRIBOURG
beim Bahnhof